



BASISWISSEN : Geschichte der
Psychiatrie

Burkhard Brückner

Psychiatrie Verlag

Diese Anekdote war in der griechisch-römischen Gelehrtenwelt gut bekannt. Sie benennt die Grenze zwischen Normalität und Wahnsinn und relativiert sie zugleich. Die Phänomene der Vernunftlosigkeit waren vertraut, doch auf die Perspektive kam es an. Die Geschichte erinnert an einen Aphorismus von Hippokrates, dem wohl berühmtesten Arzt der griechischen Antike: »Wahnsinn, der mit Gelächter entsteht, ist ziemlich gefahrlos; Wahnsinn mit Überlegung ist weniger sicher« (Aph. 318). Solche Bemerkungen belegen die erstaunliche Breite der antiken Heilkultur. Ebenso vielfältig waren die Behandlungsmethoden durch Stadt- und Wanderärzte oder in Kurorten und Tempeln.

Hesiod, der erste griechische Historiker, erzählt in dem um 700 v. Chr. entstandenen Lehrgedicht *Werke und Tage* (I, 90) vom Alltag der Bauern am Rande des Existenzminimums und erklärt das harte Schicksal der Menschen mit dem Mythos von Pandora, die eine von Zeus geschenkte Büchse öffnet und damit das Unglück in die Welt entlässt: »Krankheit schleicht am Tag wie zur Nachtzeit unter den Menschen./ Rings zu den Sterblichen tragend das Weh aus eigenem Antrieb,/ Schweigenden Ganges, da Zeus sie der Stimme beraubt ...« Stumme Krankheiten schlugen die Menschen mit Unglück. Die Ärzte der frühgriechischen Zeit waren noch Wanderarbeiter, die Wunden zwar weitgehend ohne Magie, aber auch ohne genaue Vorstellungen über die Wirkungsweise der Heilpflanzen heilten. Verbessertes Wissen ergab sich mithin, wie gut es gelang, die Krankheiten »zum Sprechen zu bringen«, sie zu erklären, zu lindern und das Leid der Patienten zu verstehen.

Ungefähr seit 600 v. Chr. begann die Entwicklung einer Denkweise, die man als »philosophisch« bezeichnete, weil sie auf begründetem Wissen fußte. Die Seele galt als das Prinzip des Lebens. Der vernunftbegabte Teil der Seele wurde als eine Besonderheit des Menschen verstanden, während der den Leidenschaften zugeordnete Seelenteil auch Tieren zugestanden wurde. Ausgehend von den ersten Naturphilosophen wie Thales, Anaximander oder Heraklit ergaben sich mit den zunehmenden so-

zialen Verbindlichkeiten in den griechischen Stadtstaaten ab dem 5. Jahrhundert genauere Vorstellungen über Gesundheit und Krankheit.

Gesundheit galt als hohes und schützenswertes Gut. Sie umfasste neben dem körperlichen Zustand, der durch Gymnastik und Diäten gepflegt wurde, auch das psychische Wohlbefinden. Nach Platon hat die Seele als Prinzip des Lebens und der persönlichen Identität drei Funktionen: Weisheit, Tapferkeit und Begehren. Das höchste Bildungsziel sei die Tugend der Gerechtigkeit. Umgekehrt galt eine ungerechte, durch Leidenschaften beeinträchtigte Seele als krank. ➤ **Seele, Seiten 47, 84, 101, 118**

Körperliche und seelische Gesundheit waren also Voraussetzungen eines guten, ethisch verantwortlichen Lebens. So entwickelte sich zum einen die rationale, hippokratische Medizin mit ihrem Wissen über den menschlichen Körper, das auch auf psychische Leiden übertragen wurde. Zum anderen entfalteten sich philosophische Überlegungen zur Bedeutung seelischer Anomalien in der menschlichen Kultur.

Die Natur des Wahnsinns

Die im 6. und 5. Jahrhundert gebildete Naturlehre von den vier Elementen Feuer, Wasser, Luft und Erde wurde in Form der Humoralpathologie auf den menschlichen Körper übertragen. »Humor« bedeutet eigentlich »Feuchtigkeit«. Man nahm an, der menschliche Körper bestehe aus vier Säften: dem Blut, dem Schleim, der hellen und der dunklen Galle. Ärztliche Befunde der Körperflüssigkeiten berücksichtigten deren Mischung und Beschaffenheit (warm, kalt, trocken, feucht). Die Harmonie der Säfte bedeute Gesundheit und ihr Ungleichgewicht erzeuge Krankheiten. Statt einzelner Symptome wurden die Gesamtzustände prognostisch beurteilt. Diese Grundüberzeugungen prägte die medizinische Lehre des Hippokrates von Kos (460 – 370 v. Chr.). Unter dem Namen dieses Wanderarztes firmiert die wichtigste, von verschiedenen Autoren verfasste Sammlung medizinischer Texte des Altertums, das *Corpus Hippocraticum*.

Der hippokratische Text *Über die heilige Krankheit* wird als ein Meilenstein der wissenschaftlichen Medizin angesehen. Häufig wird behauptet, es handle sich um eine Beschreibung der Epilepsie, doch der Autor verwendet diese Bezeichnung nicht. Vielmehr denkt er an ganz verschiedene Anfallskrankheiten. Unter anderem würden die Kranken »brüllen« und »zucken«, »Schaum aus dem Munde« zeigen oder »in der Nacht von Ängsten, Schrecken und Wahnvorstellungen« heimgesucht. Berühmt ist die aufklärerische Argumentation:

- » Um nichts halte ich sie für göttlicher als die anderen Krankheiten oder für heiliger, sondern sie hat eine natürliche Ursache, wie die übrigen Krankheiten, aus der sie entsteht. [...] Diejenigen, die als erste diese Krankheit für heilig erklärt haben, waren Leute vom Schläge, wie es auch jetzt Zauberer, Entsühner, Bettelpriester und Aufschneider gibt, die alle beanspruchen, besonders gottesfürchtig zu sein und mehr als andere zu wissen. [...] Diese Menschen wählten die Gottheit als Deckmantel für ihre Hilflosigkeit; [...]. In Wirklichkeit aber ist das Gehirn schuld an diesem Leiden [...] « (1–4, 3; HIPPOKRATES 1968, S. 60 ff.).

Eigentlich handle es sich um eine Blockade des Lebenshauchs (»pneuma«), der durch die Atmung, die Nahrung und die Haut in den Körper ströme, aber durch Schleim im Gehirn oder zu viel Galle behindert werde. Aus Scham würden die Betroffenen soziale Kontakte meiden und sich zurückziehen. Wie die Säftetheorie überdauerte die Vorstellung vom Lebenshauch oder den »Lebensgeistern« in modifizierter Form bis weit ins 18. Jahrhundert.

Die Schrift *Über die heilige Krankheit* signalisierte die künftige Stoßrichtung des naturwissenschaftlichen Denkens. Ein allgemeiner Begriff für schwere Erregungszustände lautete »Mania« (Raserei), wie in diesem Fallbericht:

- » In Elis trank Timokrates viel, er geriet in Raserei (Mania) infolge schwarzer Galle (Melanchole) und trank ein abführendes Mittel. Er

wurde gereinigt, die Ausleerungen waren reichlich, schleimig und von schwarzer Galle « (Epid. V, 2; HIPPOKRATES 1934, S. 31).

Übersinnliche Einflüsse kommen hier nicht vor, wenngleich der naturhafte Ablauf als gottgegeben galt. Typisch ist der knappe Aufbau des Berichts mit Ort, Name, Anamnese, Diagnose, Ursache, Behandlung, Heilmittelwirkung und Befund. Dunkle Verfärbungen von Stuhl, Urin, Zunge oder Haut wurden als Zeichen für ein Übermaß an schwarzer Galle (gr. »melaina chole«) im Körper gewertet und galten zunächst als Ursachen für eine ganze Reihe von krankhaften Erscheinungen. Später wurde die »Melancholie« zu einem festen medizinischen Begriff, entsprechend dem folgenden hippokratischen Aphorismus: »Wenn Furcht und Missmut lange anhalten, so ist dies melancholisch« (VI, 23).

Ebenso wie das Wort »Manie« bürgerte sich der Ausdruck »Melancholie« aber auch als allgemeiner Begriff für »Verrücktheit« ein. So bezeichnet Platon beispielsweise das Verhalten von Tyrannen als »melancholisch« und meint »verrückt«. Zudem existierten noch andere Krankheitsbezeichnungen, etwa »phrenitis« (mit Fieber), »hysterika« (durch die Gebärmutter verursachte Leiden) oder »koma« (mit Bewusstseinsstörungen).

Die hippokratische Medizin bezog sich »ganzheitlich« auf die kranke Person, ihren Körper, die Lebensweise und die Umwelt. Sie verbreitete sich durch die römische Medizin und durch arabische, im Mittelalter verfasste Werke in ganz Europa.

MERKE → Mit der hippokratischen Schule wächst die Bedeutung des Gehirns als Ort der Entstehung von »vernunftlosen« Zuständen, die unter anderem mit Begriffen wie »Manie«, »Melancholie« und auch »Hysterie« bezeichnet wurden.

Die Kultur des Wahnsinns

Die Bilder und Auffassungen über schwereres psychisches Leid in der altgriechischen Kultur sind nicht nur durch die starke hippokratische Tradition geprägt, sondern auch durch religiöse Rituale, durch die Theaterliteratur, die philosophische Ethik und die Gesetzgebung.

In den Mythen über die mykenische Zeit beschreibt Homer um 800 v. Chr. heftige Leidenschaften aus Zorn, im Kampf, bei Trunkenheit, in Liebe oder in religiöser Ekstase mit Abwandlungen des Begriffs der »Raselei« (Manie). In seiner *Ilias* (IX, 454) und der *Odyssee* (XI, 280) treten »Erinnyen« als personifizierte Flüche auf, die nach Kapitalverbrechen, vor allem dem Mord an Müttern, geweckt werden und die göttliche Vergeltung vollziehen, indem sie die Täter mit Wahnsinn schlagen. Sie kommen auch in der Theaterliteratur vor und werden später von den Römern als »Furien« bezeichnet. Mitunter »rasen« die Götter selbst, etwa Dionysos und sein Gefolge. Und Pythia, die legendäre Priesterin des Orakels in Delphi, soll durch psychoaktive Dämpfe, die aus einer Erdspalte drangen, zu ihren Ratschlägen inspiriert worden sein.

Die altgriechische Kultur kam nicht ohne die metaphysische Legitimierung sittlicher Normen aus. Ein gutes Beispiel sind Platons (427–347 v. Chr.) komplexe Auffassungen über die Bedeutung der »Manie«. Seiner Ansicht nach führten körperliche Ursachen der »Krankheiten der Seele« zu »Unverstand«, nämlich Wahnsinn oder »Unwissenheit«. Zur Therapie empfahl er nicht nur medizinische Mittel, sondern auch Erziehung und Belehrung.

Zum anderen kommt in seinem Spätwerk *Phaidros* ein weiterer Aspekt hinzu, denn sowohl die Wahrsagekunst als auch die Inspiration der Dichter beruhten auf intensiven seelischen Grenzerlebnissen. Vor allem aber befähigte die Liebe, der »eros«, zu einer Form »göttlichen Wahnsinns«, durch den die Menschen ewige Ideen im Schönen und damit die Wahrheit erkennen könnten. Platon verwendete stets den Ausdruck »mania«, dennoch hat dieses Konzept des »göttlichen Wahnsinns« nichts mit Zu-